

Universitätsbibliothek Wuppertal

Ökonomie der Zeit als alternative ökonomische Theorie einer freien Gesellschaft

Seifert, Eberhard K.

Wuppertal, 1982

4. Zwei Stationen der "Überwindung" des Zeit-Ökonomie-Gedankens im
realen Sozialismus

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2132)

4. Zwei Stationen der 'Überwindung' des Zeit-Ökonomie-Gedankens im realen Sozialismus

Blieb somit der Zeit-Ökonomie-Gedanke Marxens selbst in den westlichen Ländern vergessen und überlagert durch die ange-deuteten realhistorischen Entwicklungen und sie begleitende theoretische Überlegungen hinsichtlich einer - meist zentral gedachten - sozialistischen Wirtschaft, so muß eigentlich umso mehr erstaunen, daß Fragen und Überlegungen in Richtung dieser Arbeitszeit-Ökonomie doch auch innerhalb der realen sozialistischen Staaten angestellt wurden, und zwar durch-aus dann, wenn es um eine theoretische Überwindung der eta-blierten Systeme ging. Nicht im Namen und im Rückgriff auf kapitalistische Strukturen, sondern, dies eben ist hervorzu-heben, im Marxschen Sinne.

Beispiele dieser Art - obwohl alle keine realpolitische Bedeu-tung erlangten, bzw. eventuell auch nicht erlangen durften - wären insbesondere:

- a) die Debatten in der DDR ab Mitte der 50er Jahre, die damit in Zusammenhang mit den Ereignissen des 17. Juni, den sog. 'Entstalinisierungen' nach dessen Tod und last not least womöglich auch der 1. deutschen Edition der 'Grundrisse' gesehen werden können
- b) der Vorlauf zum "Prager Frühling" von 1968,
- c) die ideologischen Erosionserscheinungen im Block der sow-jetischen dominierten Staaten zu Ende der 70er Jahre, die offensichtlich andere Überlegungen und Lösungen provozier-ten; prominentes Beispiel: R. Bahro und dessen "Alternative."

Damit soll nicht behauptet werden, daß es nicht auch noch anderweitige Erörterungen, Positionen, in "Samistads" zirkulierende Manifeste, insbesondere im Zusammenhang mit den Bewegungen in Ungarn 1956, Polen früher und den 70/80er Jahren geben mochte und gibt - sie sind mir aber zu wenig bekannt.

Interessant ist vorab zu erwähnen, daß - aus welchen Gründen auch immer - in keiner dieser Positionen und Kontroversen übrige die vorige mit Mises beginnende - und bei Pareto/Barone wieder rückwärts angelangt endende - Debatte um Möglichkeiten einer Wirtschaftsrechnung im Sozialismus aufgegriffen oder gar umfassend gewürdigt wird. - Dies ist womöglich nur das Spiegel-bild zur Nichtbeachtung im 'Wohlfahrts' - Kontext.

Die nachfolgenden, wenigen Kommentare beziehen sich auf die Debatte in der DDR und ferner den ' Richta - Report'; Bahros Ökonomik folgt dann erst im nächsten Abschnitt.

a) DDR - Debatte zur Frage der Meßbarkeit des Wertes

Mit dem ersten 5-Jahres-Plan der DDR konnte man K.H. Jonuscheit¹ zufolge von einer wirklichen wirtschaftlichen Rechnungsführung in den Betrieben .. erst seit dem Jahre 1952 sprechen, deren grundlegende Aufgabe darin bestand, "den Arbeitsaufwand und das Ergebnis der Arbeit zu messen, zu fixieren und abzurechnen. Bei Vorhandensein von Warenproduktion und Zirkulation heißt das, den Arbeitsaufwand und das Ergebnis der Arbeit in Wertform zu messen, gegenüberzustellen und abzurechnen." (337)

Auf dem 8. ZK-Plenum (1960) wurde die wirtschaftliche Rechnungsführung zwar schon als ' vollkommenste Methode der Leitung zur Erzielung höchster Produktionsergebnisse mit niedrigen Kosten' bezeichnet (326), und es wurde Marx' "Ökonomie der Zeit"-Begriff benutzt, aber die besonders in der Zeitschrift 'Wirtschaftswissenschaft' nachlesbaren Kontroversen offenbarten grundlegende (theoretisch-ideologische) Schwierigkeiten bei der Versöhnung der forciert geforderten Akkumulation mit den Marxschen terms, die doch allererst Kritik-Begriffe des Kapitalismus waren. Insbesondere die Arbeiten von O. Lendle und J. Rudolph², die um 1960 mit unterschiedlicher Akzentsetzung und hierfür m.E. unzulänglichen Argumenten theoretisch zu begründen suchten, daß es möglich und zweckmäßig sei, den gesellschaftlichen Arbeitsaufwand direkt in Arbeitszeit zu erfassen und zu berechnen, provozierte eine Kritik-Welle, allen voran F. Behrens, unter dem Stichwort: Wie ist der Wert meßbar?³

Es ist interessant nachzulesen, wie die in Lendlers und Rudolphs Vorschlägen nur impliziert enthaltene Arbeitszeit-Rechnung zum Springpunkt der Kritik wird, der gegenüber gewissermaßen ihre vorgeblichen Hauptanliegen (Goldbasis bei Lendle, Nutzeffekt der gesellschaftlichen Arbeit bei Rudolph) völlig in den Hintergrund gedrängt sind und welche terminologischen Saltimortali zu veranstalten sind, um Notwendigkeiten, die der realen Entwicklung geschuldet sind, mit Marxschen terms noch zu rechtfertigen.

Es ist für die verschiedenen Phasen der Entwicklung des Konzepts von politischer Ökonomie der RGW-Länder insgesamt nachgezeichnet worden, wie sie als Ideologie der Planwirtschaft zur Legitimation des Sozialismus mißbraucht wird⁴; eines "Sozialismus" - dessen reales Ziel letztlich auch in der Maximierung von Wertgrößen besteht. Der Unterschied gegenüber dem traditionellen Kapitalismus besteht lediglich darin, daß das Erfolgskriterium Profit neben dem einzelwirtschaftlichen, auch einen synthetischen, gesamtwirtschaftlichen Ausdruck in Gestalt des Nationaleinkommens finden soll.⁵

Tatsächlich war und ist es wie man immer neueren Wortakrobatiken um ein und denselben heißen Brei: der Akkumulation unter "sozialistischen Bedingungen" entnehmen kann, wie sie bspw. aus dem neueren Wortschöpfungs-Beispiel: "Wertmodifikation" hervorgeht, immer der legitimatorisch-theoretische Ausgangspunkt dafür daß "die eigentliche Problematik der Sozialistischen Ökonomie für die objektiven Entwicklungsbedingungen in einer Akzeptierung der Wertform der ökonomischen Beziehungen und der damit verbundenen Notwendigkeit ihrer bewußten und immer vollkommeneren Ausnutzung" hinauslaufe.⁶

Dies impliziert im Klartext eben nicht nur Planung anstatt Markt sowie das Weiterbestehen von Waren-Geld-Preis-Beziehungen, sondern vor allem auch - dies bringen die Beiträge ganz unmißverständlich, wengleich auch mit 'Gesamtwohl' suggerierenden Begriffen wie "gesellschaftlicher Nutzeffekt der Arbeit", "vergesellschaftet" zum Ausdruck - Akkumulation vor allem auch durch Steigerungen der Arbeitsproduktivität, was wiederum die Erstellung eines Mehrwertproduktes durch die Werktätigen und die Verfügung des Mehrwerts durch andere zum 'Gesamtwohl' bedeutet. Hier hätte man die Baronesche Theorie als Realität - zwar nicht für den Fall der sog. "Konsumentensouveränität", sondern eher für den ja auch (praktikablen) funktionsfähigen Fall des "Diktators" oder einer anderen

zentralisierten Entscheidungsgewalt - nur, daß die Mehrwertverwendung nicht als vertragliche oder diktatorische offen - in ihren ökonomischen Momenten - zu Tage tritt, sondern mit der Postulierung des Wertgesetzes und seiner 'bewußten Anwendung im Sozialismus' ideologisch/wissenschaftlich zugedeckt und zu einer objektiven Gesetzmäßigkeit stilisiert wird.

Mit Mattick kann man hier sagen, daß es unter Bedingungen der Abschaffung der privat-marktrechtlichen kapitalistischen Struktur kein Wertgesetz im Marxschen Sinne mehr geben, folglich auch von einer irgendwie gearteten Ausnutzung nicht die Rede sein kann, obwohl auch hier ein Mehrprodukt produziert wird und das Maß seiner Verfügung über den Umfang und die Geschwindigkeit der Akkumulation insgesamt entscheidet. Diese objektive 'Herrschafts'-Funktion zu leugnen, indem auf scheinbar objektive ökonomische Gesetzmäßigkeiten des Wertgesetzes rekurriert wird, darin eben besteht die merkwürdige Situation: nicht-sozialistische Verhältnisse mit Marxschen terms als sozialistische zu rechtfertigen zu suchen.

Insofern ist eben auch die ganze Debatte um die Frage: wie ist der Wert meßbar? Ausdruck dieses Mißverständnisses und falsch. Die Zurückweisung der Arbeitszeitrechnung unter solchen nicht-sozialistischen Bedingungen-mit Marx' Polemik gegen die Weitling, Gray oder Proudhon'schen 'Stundenzettler' - sogar zutreffend, denn in der Tat "... kann nichts falscher und abgeschmackter sein, als auf der Grundlage des Tauschwertes, des Geldes, die Kontrolle der vereinigten Individuen über ihre Gesamtproduktion vorzusetzen"⁷, wie es einst die 'Stundenzettler' vorschlugen.

Insofern war es zutreffend - wie H. Neumann - zu sagen, daß hieran (Aufgabe der ökonomischen Kategorie Wert und die Ermittlung des Arbeitsaufwands direkt in Zeit als Rechengröße zum bloßen rechentechnischen Ausdruck für die Zeit als dem natürlichen Maß des Aufwands an gesellschaftlicher Arbeit) die "Unhaltbarkeit der Konzeption der Wertbestimmung von Rudolph und Lendle zu erkennen"⁸ war, nur anders, als er weiter fort-

fahrend mit gewiß unfreiwilliger Offenheit selbst bekennt:
"Nach ihr wäre die praktische Ermittlung der Wertgröße im Sozialismus im Grunde nichts anderes als eine Frage der einfachen Quantifizierung des gesellschaftlichen Arbeitsaufwandes, d.h. eine Frage lediglich der exakten Ermittlung der Arbeitszeit und ihrer Berechnung als gesellschaftliche Durchschnittsgröße. Das wäre allerdings eine so verblüffende einfache Lösung des ganzen Problems, daß man sich nur erstaunt fragen müßte, weshalb sie erst nach immerhin mehr als vierzigjähriger Forschung und Praxis auf dem Gebiet der sozialistischen Wirtschaftsrechnung gefunden wurde." (412/13)

Nicht erst nach 40 Jahren, wie Neumann meint, sondern 100 Jahren, wenn man die Grundrisse-Abfassung zugrunde legt.

Die Ironie der Geschichte liegt bloß leider darin, daß sich die auf nachholenden sozialistischer Akkumulation eingestellten Länder des realen Sozialismus gewissermaßen diese Erkenntnis nicht leisten dürfen, und deshalb wieder zuschütten mit der falsch gestellten Frage. Es geht eben nicht um eine irgendwie geartete "Messung" des Wertes (der in der Tat nicht auf Basis der bloßen Arbeitsstunden-Berechnung zu ermitteln ist), sondern um dessen Abschaffung, um die Beseitigung einer Produktionsweise, deren ökonomische Gesetzmäßigkeiten von Marx analysiert und wegen ihrer den Menschen gegenüber fetischisierten Zwangsläufigkeit kritisiert wurden. Es ginge im Sozialismus nicht um eine immer bewußtere Anwendung des Wertgesetzes, sondern darum, die fetichistischen Begriffe der Ökonomie offenzulegen und die in ihnen verobjektivierten Akkumulationen und damit auch Ausbeutungsverhältnisse sichtbar zu machen. Es ging um die Aufhebung, nicht aber immer exaktere Ermittlung der Wertgrößen.

Indem aber bspw. auch Neumann dies fordert und der Zeitrechnung entgegenhält, dazu untauglich zu sein - was anderes bringt er damit zum Ausdruck, als die staatskapitalistische Ideologie ?

b) Prager Frühling

Erstmals, jedoch auch innerhalb des sozialistischen Lagers stellte eine Gruppe tschechischer Wissenschaftler (die ab 1965 "ein nach Möglichkeit synthetisches Bild der wissenschaftlichen und technischen Revolution vor dem Hintergrund des Wettstreits zweier gesellschaftlicher Systeme anstrebte" (Report, S. 5) und dieser Aufgabe in Form der Vorlage einer Studie im Frühling 1968 nachkam, die als "Richta-Report" ⁹ weltweit bekannt wurde) die von Weber, v. Mises etc. so begriffene Basis der europäischen Zivilisation : das Kapitalkalkül, unter ausdrücklicher Berufung auf die Marxsche "Ökonomie der Zeit" aus den Grundrissen, in Frage (42, FN/175). Die Ökonomie der Zeit werde ihrer Meinung nach "mit allergrößter Wahrscheinlichkeit zur adäquaten ökonomischen Form der Entfaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution werden" (44). "Die Ökonomie der Zeit stellt allerdings einen sehr eigenartigen Typ ökonomischer Rationalität dar, der sich von allen bisherigen einerseits durch seine Breite (er umfaßt alle Sphären der Zivilisation und Kultur), andererseits durch seine Reichweite unterscheidet (er definiert eigentlich die ökonomischen Voraussetzungen der gegenseitigen Entfaltung der Menschen und damit die Voraussetzungen der kommunistischen Beziehungen unter ihnen). Er hebt die bisherige Natur der ökonomischen Rationalität (und der Rationalität überhaupt) als Sphäre bloßer Mittel, die nicht bis zu den Zielen reicht und durch ihre Eigenbewegung, Irrationalität entstehen läßt, auf. Er deutet eine Verlagerung der Subjektivität dieser Rationalität an: "ratio" liegt in der industriellen Zivilisation offensichtlich außerhalb der Menschen und stellt im Grunde genommen eine Verunft der Verhältnisse oder - genauer gesagt - eine solche der Menschen als bloßer Funktionäre dieser Verhältnisse dar; diese 'ratio', die bisher auf den Menschen von außen angewandt wurde, kehrt jetzt zum Menschen zurück. Rationalität der menschlichen Entfaltung - und zwar in dem Augenblick, wo die Entfaltung des Menschen als Selbstzweck der höchsten Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkräfte zusammenfällt - in dem kritischen Moment, der die wissenschaftlich-technische und die soziale Revolution unserer Zeit verbindet." (S. 45)

Wie neuerlich wieder J.P. Arnason¹⁰ im Zusammenhang seiner an Marx und Habermas ansetzenden Debatte um das Problem "Arbeit" versuchte zu zeigen, gibt es hinsichtlich der Einschätzung der Zwänge und Potentiale der Produktivkräfte im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution keinen 'marxistischen' Konsens in dieser Frage. Der pessimistischen Version, nach der die Produktivkräfte ihr befreiendes Potential verloren hätten und bloße Instrumente von Herrschaft geworden seien (vertreten durch Marcuses klassische, wenn auch ambivalenten Formulierungen in "Der Eindimensionale Mensch") stellt Arnason die optimistische Version gegenüber und führt als einer deren Verfechter zu Recht die Richta-Gruppe an - was ihn allerdings bewog, darin zugleich ein neostalinistisches Konzept zu vermuten, ließ er im Text unbeantwortet. Dieser Vorwurf¹¹ bleibt daher ebenso i.E. unprüfbar, wie letztlich doch auch die euphorischen Proklamationen der Richta-Gruppe selbst in dem hier interessierenden Punkt: der Frage nicht nur nach dem "ob" der Etablierung eines neuen ökonomischen "modus operandi", sondern auch der des "wie". Zwar wird ausdrücklich auf die Weber/v. Misesche Position der Funktionsunfähigkeit eines Wirtschaftssystems ohne Rechnungsgrundlage Bezug genommen (FN 175/S. 42), aber es bleibt in der Studie selbst unklar, ob sich die Zeit-Ökonomie bloß auf den Aspekt der Minimierung des Zeitaufwandes zur Herstellung der Produkte beschränkt und insofern einseitig dem Primat der Produktivitätssteigerung verhaftet bleibt, obwohl darin zweifellos die unabdingbaren Voraussetzungen der Möglichkeit für die allgemeine Senkung der Arbeitszeit liegen und folglich auch Wandlungen in und zur Arbeit einerseits, den Bildungserfordernissen und vor allem der Bedürfnisse und Lebensinhalte für eine neue, andere Art der freien Zeit/Freizeitgestaltung verortet werden. Von einer aber irgendwie gearteten Nutzung der Zeit-Ökonomie auch im Hinblick auf Fragen der Allokation und Distribution ist im Text selbst nicht die Rede, der im übrigen nicht nur aufgrund der thematischen Vielfältigkeit, sondern mindestens ebenso wegen seiner sprachlichen Ungreifbarkeit, oftmals nicht

ganz eindeutige Interpretationen erlaubt; eine Folge der politischen Umstände seiner Entstehung, Schwierigkeiten interdisziplinärer Sprach-Heterogenität oder Ausdruck der 'Unfertigkeit' des Ansatzes selbst?

Wie dem auch sei, so wenig der damalige allgemeine Marx-Rezeptionsstand¹² bspw. der studentischen Linken in der BRD offensichtlich eine eingehendere Würdigung und Auseinandersetzung damit erst gar nicht aufkommen ließ, so sind bekanntlich die darin möglicherweise auch auf die Politik der Prager Reformer ausgehenden Impulse ohnehin durch die sowjetische Intervention nicht weiter zum Tragen gekommen. Danach war es wieder still um die Zeitökonomie à la Richta-Gruppe und dieselbe in alle möglichen westlichen Winde zerstreut.